Bezugsgebühr:
Vierteljährlich für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung durch unsere Boten abends und morgens, an Sonn- und Montagen nur einmal 2 Mk. 50 Pf., durch auswärtige Kommissionäre 3 Mk. bez. 3 Mk. 50 Pf. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 Mk. ohne Bestellgeld, im Ausland mit entsprechendem Zuschlage. Nachdruck aller Artikel u. Original-Mitteilungen nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresd. Nachr.") zulässig. Nachträgliche Honoraransprüche bleiben unberücksichtigt; unverlangte Manuskripte werden nicht aufbewahrt.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Anzeigen-Tarif.
Annahme von Ankündigungen bis nachmittags 3 Uhr. Sonn- und Feiertags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die 1spaltige Grundzeile (ca. 8 Silben) 20 Pfg., Ankündigungen auf der Privatseite Zeile 25 Pfg.; die 2spaltige Zeile auf Textseite 50 Pfg., als Eingesandt Zeile 60 Pfg. In Nummern nach Sonn- und Feiertagen 1spaltige Grundzeile 30 Pfg., auf Privatseite 40 Pfg., 2spaltige Zeile auf Textseite und als Eingesandt 60 Pfg. Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. Belegblätter kosten 10 Pfennige.

Fernsprecher: Nr. 11 und 2096.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstr. 38.

Lobeck & Co. Hoflieferanten Sr. Maj. d. Königs v. Sachsen. | **Dreiring-Cacao.** Einzelverkauf: Dresden, Altmarkt 2.

Julius Schädlich Am See 10, part. u. I. Et. **Beleuchtungs-Gegenstände** für Gas, elektr. Licht, Petroleum, Kerzen.

Biesolt & Lockes Meissner Nähmaschinen haben Weltruf! * Haupt-Niederlage bei **M. Eberhardt, Mechaniker** Dresden, Marienstrasse 14. Reparaturen aller Systeme in eigener Werkstatt.

Techn. Gummiwaren für alle Arten Betriebe. Dichtungen, Gasbeutel, Schläuche, Transportmäntel etc. etc. **Reinhardt Leupolt, Gummiwarenfabrik,** Dresden-A., Wettinerstrasse 26. Telephon 289.

Künstliche Hände und einzelne Finger-Prothesen, Ersatzteile für verstümmelte und verkrüppelte Hände und Finger fertigt in künstlerisch. Ausführung als Spezialität **Carl Wendschuchs Etablissement** **Struvestrasse 11.**

Nr. 258. Spiegel: Offiziösentum und Presse. Hofnachrichten, Landessynode, Fortbildungskurse, Spezialarzt-Titel, Gerichtsverhandlungen. Wahlen 1908, Kretische Frage. Arnolds Kunstsalon

Mutmaßl. Witterung: **Kühl, aufklarend.**

Mittwoch, 19. September 1906.

Eine offiziöse Kapuzinerpredigt

hat die „Nordd. Allgem. Ztg." der deutschen Presse ob ihrer Kritik der Breslauer Kaiserrede gegen die Schwarzseher gehalten. Sie hat ihre galligste Feder in das so selten zu eigener Geistesarbeit gebrauchte Tintenfaß getaucht — und hat arg daneben gehauen. . . . Der ganze Artikel ist inhaltlich mit so wenig Witz und so viel selbstgefälligem Behagen geschrieben, daß auf ihn näher einzugehen an und für sich ziemlich überflüssig wäre: könnte man doch beinahe auf den Gedanken kommen, daß dieses Elaborat nie und nimmer von einem Berufsjournalisten stammt — denn selbst die Redaktionen offiziös gemißbrauchter Preßorgane pflegen derartige non valeurs nicht in ihren Reihen zu haben — sondern von irgend einem im zwiefachen Sinne des Wortes „unverantwortlichen" Mitarbeiter der „Nordd. Allgem. Ztg." aus der Berliner Wilhelmstraße, der sich in einer total verunglückten Art und Weise seines Auftrages entledigt hat, die „vorlaute" Presse mal gehörig für ihre kritischen „Ungehörigkeiten" zu rüffeln. (Notabene scheint in der Wilhelmstraße jede unumwundene Kritik für eine Ungehörigkeit angesehen zu werden! . .) Wie gesagt, wäre es an sich vergeudete Zeit und Druckerschwärze, sich eingehender mit dieser offiziösen Schulmeisterei zu befassen, statt sie mit dem Mantel der Liebe und des Vergessens zuzudecken, wenn nicht der Charakter der „Nordd. Allgem. Ztg." als eines von den höchsten Stellen im Reiche benützten Organs doch zu einer kräftigen Abwehr nötigte. Hätte es eines Beweises bedurft, wie man in gewissen Kreisen noch immer über die Presse denkt, wenn sie frei und ungescheut ihres kritischen Amtes waltet, so ist er hier gegeben. Sicherlich hat die Regierung das Recht, auch ihrerseits in der von ihr beeinflußten offiziösen Presse zu Worte zu kommen, aber die provozierende Art, wie das diesmal geschehen ist, verdient einmal vor aller Welt festgenagelt zu werden. Es liegt System in der Art, wie man die freie und unabhängige Presse zu diskreditieren sucht: man greift die „examenlosen" Redakteure an, als ob Fürsten und Minister z. B. nicht auch ohne Examen ihren Beruf antreten nach dem bewährten Grundsatz: hic Rhodus, hic salta! — man sucht, wenn man gerade nichts anderes findet, ihre Gesinnung zu verdächtigen, ihrer Kritik unlautere Motive unterzuschieben und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Die deutsche Presse steht diesem Treiben mit einem souveränen „Da lach' ich ower" gegenüber, weiß sie doch, aus welchem Loche der Wind pfeift: Die volkstümliche Macht der Presse ist es, die heute wie vor hundert Jahren noch immer schwer auf den offiziellen und offiziösen Geistern lastet. Statt sich aber, falls die Presse mal in ihrer Kritik irregegangen ist — denn auch wir teilen nicht den Glauben an die Allweisheit und Unfehlbarkeit der öffentlichen Meinung, die schon manchmal ihren Zickzack-Kurs gegangen ist — auf die sachliche Widerlegung offenkundiger Irrtümer zu beschränken, beliebt man jetzt immer häufiger Formen, die, trotzdem sie „offiziös" sind, dennoch höchst unpassend genannt werden müssen. Wer die Stellungnahme der deutschen Blätter vom rechten bis zum linken Flügel auch nur flüchtig beobachtet hat, wird unbedingt zugeben müssen, daß sie fast durchweg dem Inhalt der Breslauer Kaiserrede Gerechtigkeit haben widerfahren lassen und nur dort eingehakt haben, wo es sachlich berechtigt war. Denn wodurch wurde eigentlich die große Aufregung der öffentlichen Meinung über die Kaiserrede hervorgerufen? Keineswegs etwa nur wegen ihrer heftigen Angriffe auf die „Schwarzseher" überhaupt, sondern in erster Linie wegen des harten Wortes: „Schwarzseher dulde ich nicht!" und wegen der Hinauskomplimentierung der „zur Arbeit Ungeeigneten" in ein „besseres Land". Dazu kam, daß der Kaiser sich sprachlich so ungenau ausgedrückt hat, daß man leicht auf den Gedanken kommen konnte, er habe mit den Schwarzsehern alle Kritiker unseres politischen Lebens überhaupt gemeint. Wenn der Kaiser — und auch wir möchten das gern annehmen — sich nur gegen den übertriebenen Pessimismus, gegen krankhafte Verzagtheit und unmännliche Schwarzseherei hat wenden wollen, so hätte diese seine Absicht sicherer und zweifelsfreier in der formalen Prägung zum Ausdruck kommen müssen, als es tatsächlich geschehen ist. Vor allem aber hätte er nicht unnötig scharfe und verstimmende Worte in die sonst so markige und treffliche Rede einflechten sollen. . .

In diesem Rahmen hat sich die berechtigte Kritik der bürgerlichen Presse gehalten. Doch zurück zur „Nordd. Allg. Ztg."! Das offiziöse Blatt schreibt — und wir wollen seine teils kläglich byzantinischen, teils fürchterlich grotesken Aeußerungen nicht unter den Tisch fallen lassen — folgendes: „In allen wahrhaft patriotischen Kreisen wird man mit lebhaftem Danke die kaiserlichen Worte vernommen haben, aus denen das Volk die frohe Gewißheit schöpfen darf, daß auch in der Gegenwart dem lähmenden Hauch pessimistischer Anwandlungen ein starker Wille gegenübersteht, der ihn zu bannen entschlossen ist. Seltsamerweise hat sich ein Teil der Presse bemüßigt gefühlt, über die Breslauer Kaiserrede Betrachtungen zum besten zu geben, die nicht ganz saisonmäßig waren, da sonst das Thema „Reichsverdrossenheit" mit seinen Abwandlungen den stoffarmen Hundstagen vorbehalten zu bleiben pflegt. Dieselben Leute, die sonst bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu gunsten der freien Meinungsäußerung den Mund recht voll nehmen, wollen dieses Recht jedem zugestehen; dem Kaiser allein soll es verschränkt werden! Wie vor vierzig und mehr Jahren sind sie auch heute noch in der Doktrin vom Scheinkönigtum befangen, das sich mit der Rolle eines dekorativen Schlußstückes am Staatsbau zu begnügen hätte. Aber diese Doktrin wurzelt nicht im Boden der Wirklichkeit. Glücklich können wir uns schätzen, daß in Preußen und in Deutschland überhaupt die Monarchie auf das eigene historische Recht gegründet ist, sich als sehr lebensvollen Faktor im nationalen Dasein geltend zu machen. Der beliebte Kunstgriff, den Stimmungen enger Kreise durch Berufung auf das „Volk" größere Bedeutung beizulegen, vermag bei keinem Kundigen zu verfangen, der weiß, wie wenig untrüglich der Geist der Herren als Spiegel des Zeitgeistes sich erwiesen hat. Eben dieses Volk, dessen Phantom als stumme Hilfstruppe ins Gefecht geführt wird, hat dem Kaiser immer wieder begeistert zugejubelt, wo es des Herrschers ansichtig wurde, und damit einen bündigen Gegenbeweis geliefert. Und nicht nur bei festlichen Anlässen gelangt das Vertrauen zu Kaiser und Reich zu beredtem Ausdruck. Erblicken wir nicht allenthalben emsiges Wirken und Schaffen? Sehen wir nicht Tag für Tag große wirtschaftliche Unternehmungen mit weiten Sichten erstehen, die ganz undenkbar wären, wenn die Männer der werktätigen Arbeit nicht voll Zuversicht auf das Gedeihen der Nation in unbegrenzter Zukunft bauten? Und wir glauben fest, daß dieses Vertrauen auf sicherem Grunde ruht. Wer in doktrinärer Befangenheit oder aus verbissener Nörgelsucht sich dieses stolzen Bewußtseins beraubt, mag, sofern er jede Belehrung durch Volksgenossen abwehrt, auf Stimmen des Auslandes hören, die doch wahrlich keine Veranlassung haben, über deutsche Verhältnisse günstiger zu urteilen als wir Deutsche selbst . . . . Unser nationales Leben bewegt sich auf emporsteigender Bahn und berechtigt in keiner seiner Aeußerungen zu einer pessimistischen Bewertung der Zukunft. Von der hohen Warte, auf der der Herrscher steht, hat der Kaiser erkannt, daß sich hier und da Ansätze solcher Anwandlungen zeigen, denen in den Anfängen entgegenzutreten der Monarch für seine hohe Pflicht hielt. Dafür gebührt dem Kaiser der Dank und die Unterstützung der Nation, nicht aber ziemt hier, mit lächerlicher Gespreiztheit Schulweisheiten auszukramen, die nur beweisen, daß nicht jedermann die Fähigkeit verliehen ist, zum gebotenen Moment über kleinliche Tagesbedürfnisse und Tagesinteressen den Blick hinaus auf große Wahrheiten zu richten."

So viel Sätze, so viel Unrichtigkeiten und Ungereimtheiten! Zuerst schiebt die „Nordd. Allgem. Ztg." das Thema auf ein falsches Gleis der Diskussion: sie lenkt die ernsten Gedanken, die sich überall an gewisse Wendungen der Kaiserrede geknüpft haben, auf ein verhältnismäßig harmloses Gebiet, nämlich auf die Frage, ob Deutschland Grund zum Pessimismus hat oder nicht. Das Blatt feiert dann in billigen Dithyramben, wie wir es so herrlich weit gebracht. Darüber sind die Ansichten bekanntlich sehr verschieden und in Ermangelung anderer Zeugen, die auch in Deutschland sehr rar sein dürften, wird der Geist des Auslandes heraufbeschworen und aus englischen und anderen Zeitungen krampfhaft zitiert, um zu beweisen, daß Deutschland keinen Grund zur Schwarzseherei habe. Ohne auf diese billige Beweisführung, die sich selbst richtet, näher einzugehen, sei hier nur nochmals konstatiert, daß beispielsweise das schwarz-rote Zeichen, unter dem Deutschland augenblicklich steht, nun und nimmermehr beweiskräftig dafür geltend gemacht werden kann, daß unser nationales Leben sich auf einer „emporsteigenden Bahn" bewegt. Uns scheint das Gegenteil der Fall! . . . . Doch das trifft bei der in Erörterung stehenden Frage nicht den Kernpunkt. Dieser dreht sich um die kaiserlichen Worte: „Schwarzseher dulde ich nicht" usw. Soviel das Regierungsblatt in seinem Kapuziner-Artikel gegen die Presse auch sonst zu orakeln versteht, gerade über diesen Passus hüllt es sich in ein ebenso tiefes wie bezeichnendes Stillschweigen: es scheint demnach, daß es auch der Ansicht ist, daß diese Worte nicht aufrecht zu erhalten sind. Und doch handelt es sich für das öffentliche Bewußtsein in Deutschland nicht so sehr um Berechtigung oder Nichtberechtigung der politischen Schwarzseherei an sich, sondern lediglich darum, was der Kaiser eigentlich gemeint hat, als er sagte, er dulde keinen Pessimismus und an welche Mittel er dabei dachte, um gegebenenfalls diese Drohung in die Tat umzusetzen. In der Hauptsache bleibt also das Blatt der Ministerien die richtige zufriedenstellende Antwort schuldig; dafür entschädigt es sich mit massiven Angriffen gegen die Presse, die allerdings ihrer intellektuellen Ungewandtheit wegen dem allgemeinen Spott anheimfallen werden. Der Wortlaut des denkwürdigen Dokuments offiziöser Zeitungsweisheit ist oben mitgeteilt, mag sich jeder unbefangene Leser desselben selbst sein Urteil bilden! Die „Nordd. Allgem. Ztg." hat schon — nolens volens — manches journalistische Clownstück leisten müssen, aber diesmal hat sie einen bisher unerreichten Rekord aufgestellt. Leider wird die Schwarzseherei in deutschen Landen angesichts einer derartigen Leichtherzigkeit und Oberflächlichkeit von seiten eines offiziösen, vom Reichskanzler und allen Ministerien als Sprachrohr benutzten Preßorgans nicht geringer werden. . . . O, si tacuisses!

Neueste Drahtmeldungen vom 18. Septbr.

Zur Lage in Rußland.

Petersburg. Die Polizei entdeckte ein Komplott der Revolutionäre, das bezweckte, bei dem morgen stattfindenden Begräbnisse Trepows die Peterhofer Hofkirche in die Luft zu sprengen. Wichtige Verhaftungen sind vorgenommen worden. Weiter gelangte der Polizei zur Kenntnis, daß die Revolutionäre für den 17. Oktober einen Hauptschlag auszuführen beabsichtigen.

London. (Priv.-Tel.) Dem „Standard" wird aus Petersburg telegraphiert: Infolge der Ermordung des deutschen Fabrikanten Busch in Riga durch die Revolutionäre hat der deutsche Botschafter in Petersburg der russischen Regierung ernste Vorstellungen gemacht. Er hat in nachdrücklichen Worten auf den Zustand der Anarchie in den Ostseeprovinzen und die weitgehende Gefährdung des Lebens der Deutschen dort durch die Unfähigkeit der Behörden, die Ordnung aufrechtzuerhalten, hingewiesen.

London. (Priv.-Tel.) Petersburger Meldungen hiesiger Blätter zufolge steht in Kronstadt ein neuer Aufstand bevor. Auch in Sewastopol herrsche unter den Truppen ein meuterischer Geist. Die dortigen Revolutionäre hätten eine Proklamation veröffentlicht, welche besagt, daß für jeden von den Kriegsgerichten zum Tode verurteilten Patrioten drei Beamte ermordet werden sollen, und daß zuerst der Generalgouverneur, der Oberstkommandierende und die Richter an die Reihe kommen sollen.

Zum Aufstand in Cuba.

Newyork. (Priv.-Tel.) Die cubanische Gesandtschaft in Washington erhielt heute die offizielle Mitteilung vom cubanischen Staatssekretär, daß die Feindseligkeiten auf beiden Seiten eingestellt seien und daß man den Frieden nahe glaube. Eine Havanna-Depesche berichtet aber von einem Kampfe in der Provinz Santiago, wo 400 Rebellen gegen die Regierungstruppen kämpfen. Der Ausgang sei noch unbekannt. Man hält ein endgültiges Uebereinkommen der streitenden Parteien vor Tafts Ankunft für unmöglich.

Berlin. (Priv.-Tel.) Sächsische Orden erhielten nachgenannte Offiziere usw. der Marine: den Hausorden der Rautenkrone Großadmiral von Köster; das Komturkreuz erster Klasse des Albrechtsordens Konteradmiral von Wedom; das Komturkreuz zweiter Klasse desselben Ordens die Kapitäne zur See Poschmann und Lans; das Ritterkreuz erster Klasse mit der Krone desselben Ordens Korvettenkapitän Langenak; das Ritterkreuz erster Klasse desselben Ordens die Kapitänleutnants Bunnemann und Rebensburg, sowie die Hauptleute Freiherr von Meyern-Hohenberg, von Schlichting, Brauchitsch und Hink; das Ritterkreuz zweiter Klasse desselben Ordens die Oberleutnants zur See Dürbig und Quaatz, die Oberleutnants Schell, Wenzel und von Sierakowski, sowie die Leutnants Stampe und Schemmann; das Albrechtskreuz Obermaschinist Eckert; die Friedrich August-Medaille Feldwebel Göhler, Torpedobootmannsmaat Donde, Oberbootmannsmaat Rüger, Bootmannsmaat Köhler, Stabsboboist Pelz, die Feldwebel Marxen, Persitzki, Kluge und Wallhöfer, sowie Sergeant Horn.

Berlin. (Priv.-Tel.) In der Kolonialabteilung ist vorgestern ein Preßdezernat eingerichtet worden. Die Leitung wurde dem Geh. Oberregierungsrat v. d. Gröben übertragen.

Berlin. (Priv.-Tel.) Die „Tägl. Rdsch." berichtet aus Hamburg: Dem Dampfer „Meteor" der Hamburg-Amerika-Linie, der sich gegenwärtig auf einer Vergnügungsreise befindet, wurde nach einer Meldung des Kapitäns an die Schiffahrtslinie das Verweilen im Hafen von Portsmouth durch die englischen Behörden verboten. Das deutsche Schiff, das den Hafen bei schwerem Sturm anlief, mußte sofort wieder in See gehen. Vermutlich, bemerkt das Blatt, wird die Angelegenheit eine harmlose Aufklärung finden.

Glauchau. (Priv.-Tel.) Der Ziegeleibesitzer Stadelmann ist, wie dem „Berl. Tagebl." gemeldet wird, mit Hinterlassung von 50 000 Mark falscher Wechsel spurlos verschwunden. Der Konkurs ist angemeldet.

Lübeck. (Priv.-Tel.) Auf dem Trajekt Heiligenhafen—Fehmarn sind zwei Eisenbahnwagen in den Fehmarner Sund gestürzt. Die gesamte, für die Insel Fehmarn bestimmte Post ist verloren gegangen.

Hamburg. (Priv.-Tel.) Reichskanzler Fürst Bülow trifft am Donnerstag vormittag hier ein.

Koburg. Zur Teilnahme an den Tauffestlichkeiten ist heute nachmittag Prinz Adalbert von Preußen hier eingetroffen. Er wurde vom Herzog Karl Eduard auf dem Bahnhof empfangen. Zu den Festlichkeiten sind bisher ferner eingetroffen die Herzogin von Albani, die Herzogin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, Prinzessin Alexandra Victoria von Schleswig-Holstein, die Prinzen Hans und Friedrich von Schleswig-Holstein, Prinz Philipp von Sachsen-Koburg und Gotha, Prinz Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha, der Fürst von Bulgarien und als Vertreter des Königs von England der britische Gesandte in Berlin Sir Frank Lascelles.

Köln. (Priv.-Tel.) In Rheydt bedrohte der Grundarbeiter Otten in angetrunkenem Zustande seine Familie mit einem Brotmesser, zertrümmerte verschiedene Gegenstände und verbrühte sein fünfwöchentliches Kind schwer mit einem Topfe voll kochendem Rotkohl. Auf Ersuchen der aus der Wohnung geflüchteten Ehefrau drangen ein Gendarm und ein Schutzmann in die Wohnung ein. Da der Rasende den Schutzmann mit dem